Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 14. Oktober. | Nr. 42

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Das ganze Deutschland betet. Von K. E. Knodt. — Das große Volk. Von Rosmer. — Deutsch und deutlich. — An die deutschen Frauen. Von Gustav Schüler. — Zwei Mal dasselbe. Von M. Fischer. — Bezeichnende Züge. 10—19. Von Julius Bode. — England. Von Margarete Grethen. — Ein Blick auf das heutige Frankreich. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Dies und Das. — Anzeigen.

Das ganze Deutschland betet:

Zu dir heb ich die Hände,
daß deine Hand uns wende
das große Herzeleid!

Zu dir heb ich die Hände,
daß deine Hand uns sende
den Trost der Ewigkeit!

Zu dir heb ich die Hände,
daß deine Hand uns spende
den Sieg zur rechten Zeit!

Bensheim a. B. K. E. Knodt.

Das große Volk.

Ich will dich zum großen Volke machen. 1. Mose 12, 2.

Danken müssen wir und loben ob des Großen, was als Erlebnis in dieser Zeit an das Herz jedes Einzelnen pocht: daß wir einzelne Menschen, wir Angehörige der oberen Schichten und der Masse, wir Geistesarbeiter und Handarbeiter, wir Leute vom Mittelstand und von der Arbeiterschaft, wir Anhänger der Rechten und des Zentrums, des Liberalismus und der Sozialdemokratie, wir Protestanten und Katholiken und Juden, wir Altgläubige und Freigesinnte — daß wir alle, alle miteinander zum Volke werden, zum großen Volk. Wir haben nichts abgeschworen von dem, was wir sonst hatten, was uns heillos zu trennen und zu zerreißen schien. Wir haben es alles behalten und haben nur etwas Neues dazu bekommen, nämlich die Erkenntnis, daß es oberflächlich geurteilt war, wenn wir glaubten, daß jene Dinge uns zerrissen, daß wir in der Tiefe des Lebens und Fühlens doch untrennbar zusammenhängen und einig sind, daß wir ein gemeinsames Ideal haben und für dieses Ideal gemeinsam leben und kämpfen und sterben können. Wir haben das andere alles behalten, aber so, wie man den Silberschatz der Familie zu besitzen pflegt, eingeschlossen im Schrank mit den gläsernen Türen, des Besitzes froh, aber frei von dem Wunsch, die Kostbarkeiten zu benützen. Leben tun wir nur von dem einen, allen Gemeinsamen, von dem verheißungsvoll glänzenden, mit heiligem Opferblut besprengten, aus himmelan flammender Lohe unerschöpfliche Kräfte spendenden Ideal, von der Idee des Vaterlandes.

Vor diesen Altar treten wir zum Beten und zum Danken, des seligen Erlebnisses voll, daß an uns in Erfüllung ging die alte Verheißung: Ich will dich zum großen Volke machen. Das große Volk, wie das tönt, wie das braust! Wie Orgelton und Glockenklang! Wie das die Herzen schwellt, daß sie, umgeben von Not, von Opfern und Tod, umheult von Haß und giftigem Neid, umwogt schon von einem Meer aus Tränen und heiligem Opferblut, dennoch und dennoch rühmen, daß dies der Tag ist, den der Herr gemacht hat. Nicht wegen der äußeren Erfolge, nicht, weil an den Feinden das Wort des grimmen Psalmsängers sich erfüllte: Sie müssen werden wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn stoße sie weg — nicht deswegen sind wir voll Rühmens. Das macht uns demütig und bescheiden und beugt uns, die wir der Opfer Früchte genießen. Aber das Inwendige, daß wir ein Volk wurden, zusammengeschlossen durch hingebendes, hinströmendes Wollen und Streben nach einem Ziel, ein großes Volk, in dem es dem letzten klar geworden ist, daß die Seligkeit in der Hingabe an das Überpersönliche liegt, ein großes Volk, das stark und froh vor der Notwendigkeit steht, daß nun zusammen gestorben werden muß, — in diesem Erlebnis haben wir Gott gefunden.

Wir lernen dankerfüllt die alte Wahrheit, daß sein Leben gewinnt, wer es verliert. Wir sehen sie Wirklichkeit werden Tag für Tag. Und wie geschah, wie entwickelte sich das? Gott kam zum Einzelnen durch seine deutschen Propheten und prägte ihm ein durch Kant den ernsten Gedanken der Pflicht und durch Goethe die schöne Idee der Persönlichkeit und durch den Doktor Luther die Welten zerschmetternde, himmelstürmende Macht des Gewissens, das frei ist und sein selbsteigener Herr. Und wir hörten's und kämpften drum, einer gegen den andern, damit wir's immer reiner darstellten, was wir gehört hatten. Bis der Weltenschicksalsstunde Sturmruf kam. Bis nicht nur die Reinheit der Dar-

stellung, sondern die Idee selbst bedroht war. Da traten wir zusammen zu Trutz und Wehr, und es gelang. Weil wir als Einzelne den Idealismus gepflegt hatten, weil wir Persönlichkeiten zu bilden versucht hatten, darum gelang's, darum wurden wir das große Volk, das wir zur Stunde sind. Und darum vertrauen wir auch, daß sich noch die andere Verheißung erfüllen wird an uns, die dort dem Gottesknecht des alten Bundes gegeben wurde: Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein. Rosmer.

Deutsch und deutlich

hat der erste Geistliche Preußens, D. Dryander, einem französischen Geistlichen, der ihn aufforderte, einen internationalen Aufruf zu unterzeichnen, der die Nationen zu humaner Kriegsführung ermahnen sollte, in einem offenen Brief geantwortet, dessen Wortlaut wir der „Nordd. Allg. Ztg.", Nr. 231, entnehmen. Der Brief ist vom Berliner Generalsuperintendenten D. Lahusen und dem Missionsdirektor Lic. Axenfeld mitunterzeichnet.

„Sie wenden sich an mich mit einem Appell, der Herz und Gewissen gleicherweise in Anspruch nimmt, und der durch das Gewicht Ihrer Persönlichkeit, die von mir voll gewürdigte Reinheit Ihrer Absicht und durch das überredende Zartgefühl, mit dem Sie ihn mir vortragen, eine besondere Bedeutung für mich gewinnt. Ich habe es daher auch nicht für richtig halten können, lediglich auf Grund meiner eigenen Erwägungen und Entschließungen die Antwort zu geben, die Sie von mir erwarten. Ich habe Ihre Erklärung und Ihren Brief der eingehenden und sorgfältigen Erwägung zweier Freunde unterbreitet, von deren christlichem Ernst und klarem Urteil über die Sachlage ich durchdrungen bin, und die sich in den Kreisen unserer Kirche eines weithin reichenden Ansehens und Einflusses erfreuen. Sie haben sich auf meine Bitte zur Mitunterzeichnung dieser Antwort bereiterklärt.

Nach dieser Einleitung gestatten Sie uns nun, im Plural mit „Wir" fortzufahren und, zunächst auf die uns vorgelegte Erklärung eingehend, folgendes auszusprechen:

Wir stimmen gern dem Gedanken zu, daß Patriotismus und Christentum sich nicht aus-, sondern einschließen. Das zweite soll den ersteren reinigen und heiligen, die nationale Besonderung auch dem Reiche Gottes eine reiche Harmonie zuführen.

Anders verhält es sich mit den im Anschlusse daran geltend gemachten Verpflichtungen menschlicher Kriegführung, des Schutzes der Wehrlosen und Schwachen, der Barmherzigkeit auch gegen den Feind usw. Nicht als wollten oder dürften wir sie ablehnen. Sie enthalten zum größten Teil Forderungen, die ganz selbstverständlich sich aus jenen grundlegenden Sätzen ergeben, und die wir so oder etwas anders ausgedrückt uns aneignen, die wir nicht nur festhalten, sondern auch predigen, verbreiten, so weit immer es möglich, auch da, wo unter den gegebenen Verhältnissen es außerordentlich schwer ist und uns selbst schwer wird, sie mit voller Kraft geltend zu machen.

Gleichwohl sind wir völlig außerstande, diese Grundsätze als eine für uns verbindliche Zusage und als eine Mahnung an andere in dem gegebenen Augenblick auszusprechen. Wir sehen dabei ganz ab von der Frage, inwieweit von diesem Vorgehen irgend ein Nutzen zu erwarten sei.

Wir lehnen sie ab, weil für uns auch nicht der entfernteste Anschein entstehen darf, als sei in Deutschland irgendeine Mahnung oder Bemühung erforderlich, damit der Krieg im Sinne dieser christlichen Anschauungen und der Forderungen der Barmherzigkeit und Menschlichkeit geführt werde. Es versteht sich, wie für unsere Heeresleitung, so für unser ganzes Volk von selbst, daß der Kampf lediglich zwischen Soldaten zu führen sei unter sorgfältiger Schonung der Wehrlosen und Schwachen, wie unter unterschiedsloser Pflege der Verwundeten und Kranken. Es ist unsere wohlbegründete Überzeugung, daß diese Regel unsere ganze Armee beherrscht, und daß auf unserer Seite mit einem Maß von Selbstzucht, Gewissenhaftigkeit und Milde gekämpft wird, wie es vielleicht noch niemals in der Weltgeschichte der Fall gewesen ist. Wir haben nirgends, wie die russischen Mordbrenner, friedliche Dörfer und Städte zerstört oder die Bewohner gemartert oder grundlos erschossen. Wo die Zerstörung von Privateigentum oder die Hinrichtung von Franktireurs um der unerhörten Haltung der von ihren Regierungen schmählich mißleiteten Bevölkerung willen unabweislich war, haben unsere Führer das als eine schwere Pflicht betrachtet, bei der sie Unschuldige leiden lassen mußten, um unsere Verwundeten, Ärzte, Pflegerinnen vor heimtückischem Mord zu schützen. Wir haben keine Dum-Dum-Geschosse gebraucht, von denen in Longwy und Maubeuge ganze Depots, in sorgfältiger Verpackung und in dem ursprünglichen, amtlichen Verschluß zur Ausgabe an die Truppen bereit, beschlagnahmt, und die zu Tausenden auf den Schlachtfeldern bei Franzosen und Engländern gefunden worden sind, eine Tatsache, deren Schande unser Kaiser selbst ans Licht gezogen hat, und die außer allem Zweifel steht. Wir könnten noch weiter fortfahren, unterlassen es aber. Gewiß, hier ist der Protest des christlichen Gewissens nötig. Aber nicht von uns ist er zu erheben, als ob er sich auch gegen unser Volk und Heer richten müßte. Er ist die Pflicht der Völker, die diese Schmach auf sich geladen haben. Mögen die Christen es nicht an sich fehlen lassen!

Das aber führt auf den Hauptgrund, warum es uns unmöglich ist, Ihre Deklaration zu unterzeichnen. Und Sie wollen es uns verzeihen, wenn bei seiner Darlegung uns Worte entschlüpfen, die für Sie persönlich schwer sind.

Vom Kaiser bis zum Tagelöhner waren in Deutschland keine hundert denkenden Menschen zu finden, die den Krieg mit unsern Nachbarn wollten, geschweige suchten. Wir Deutschen sind das friedliebendste Volk, noch heute auf nichts anderes gerichtet, als, wie Wilhelm I. sagte, unserm Reiche die Güter und Segnungen des Friedens zu erhalten und zu mehren. Bis zum letzten Augenblick, als bereits das Netz einer frevelhaften Koalition ungleichartigster Völker und Interessen über uns sich zusammenzog, haben Kaiser und Kanzler an der Erhaltung des Friedens bis an die denkbarste Grenze hin gearbeitet. Wir legen Ihnen die klaren und in ihrer schlichten Wahrheit geradezu monumentalen Ausführungen des Reichskanzlers an die amerikanische Presse zu Ihrer Information hierüber bei. Und wir bezeugen als solche, die den Dingen und Personen nahe genug standen, um ein sicheres Urteil zu fällen, daß sie nach unserer Überzeugung lediglich die, übrigens auch inzwischen durch englische Veröffentlichungen bestätigte Wahrheit enthalten. So glichen wir Deutschen einem friedlichen Mann, der von drei blutdürstigen Hyänen zu gleicher Zeit überfallen wurde. Wenn England dabei scheinheilig auf die brutale Verletzung der belgischen Neutralität hingewiesen hat, so erübrigt sich die Antwort auf diesen fadenscheinigen Einwand. Wer um sein Leben kämpft, fragt nicht, ob er dabei des Nachbars Gittertür zerbricht. Wie weit diese Neutralität bereits von anderen verletzt war, wird die Geschichte einst klären. Nach dem, was bereits an den Tag getreten ist, insbesondere dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg, kann darüber kein Zweifel bestehen, daß Frankreich diese Neutralität nicht respektiert haben würde. Wir verzichten hier darauf, an der russischen mongolisch-asiatischen Politik der Räuber, sowie an der trotz aller denkbaren Annäherungsversuche unsererseits genährten Revanchelust der Franzosen, die sie zu dem unnatürlichsten Bündnis trieb, eine Kritik zu üben. Aber wir müssen es aussprechen, daß wir der englischen Politik und ihren Trägern gegenüber nichts anderes empfinden können, als das Gefühl tiefsten Zornes und sittlicher Ver-

achtung. Sie hatten es in der Hand, den Krieg zu verhindern. Sie sind ohne auch nur den Anschein eines idealen Grundes lediglich um des rollenden Penny willen der in Abstammung, Glauben, Kultur befreundeten Nation wie ein Meuchelmörder in den Rücken gefallen, und sie haben ihre eigene moralische Würde soweit mit Füßen getreten, daß sie heidnische Japaner zu einem Raubzuge aufgestachelt und afrikanische Neger gegen uns in den Kampf geführt haben. Wie unsere deutschen Christen über ein solches Verhalten denken, wollen Sie der beigefügten Erklärung unserer Missionsfreunde entnehmen *).

Sollten wir als deutsche Männer eine ähnliche Erklärung wie die vorliegende unterzeichnen, so wäre es nicht eher möglich, als bis englische, französische und russische Christen zuvor die volle Ruchlosigkeit des Angriffs, das himmelschreiende Verbrechen, durch das dieser Krieg allein möglich wurde, öffentlich brandmarkten. Einige englische Professoren haben das getan. Von unseren englischen Freunden, deren christliche Persönlichkeiten uns überaus hoch stehen, und mit denen wir seit Jahren in dem kirchlichen Komitee an der Verständigung und Annäherung der Nationen arbeiten, haben wir nichts dergleichen vernommen, obwohl wir Grund zu der Annahme haben, daß sie der Politik ihres Ministers nicht durchaus zustimmend gegenüberstehen. Wenn aber die Christen der uns feindlichen Länder gegen die Politik ihrer Minister, die wir für eine verbrecherische halten, nicht protestiert haben, so sind wir so lange nicht in der Lage, in brüderlicher Gemeinschaft mit ihnen uns bittend und mahnend an die Nationen zu wenden.

Und noch eins tritt hinzu. Daß wir uns vor einer Welt von Feinden nicht fürchten, haben wir bewiesen. Daß ein Volk, das in einer Einigkeit ohnegleichen, in einer Begeisterung, die uns die Tränen in die Augen treibt, in einer Liebe, die alle Stände verbindet, in einem Aufschwung des Glaubens, vor dem wir bewundernd stehen, und in einer sittlichen Kraft und Entschlossenheit, die alles hingibt, unbesiegbar ist, ist unsere Überzeugung. Wir kämpfen für unsere Existenz, darum werden wir so lange kämpfen, als wir noch existieren. Dennoch sind wir einem Feinde gegenüber völlig wehrlos, der Macht der unerhörten Lüge, die, von den Regierungen der uns feindlichen Völker inspiriert, die Presse aller Länder gegen uns mobil gemacht hat, die bald lächerliche, bald boshafte Formen annimmt, immer aber uns schamlos verleumdet, herabwürdigt, entehrt. Sollen wir als Christen im Namen der Barmherzigkeit ihres Heilandes unsere Stimme erheben, so müssen wir die Forderung stellen, daß unsere christlichen Brüder im Namen desselben Herrn für die Wahrheit und wider die Lüge eintreten, und gegen die schmachvolle Unwahrhaftigkeit protestieren, die die öffentliche Meinung der Länder irre zu führen und mit grundlosem, auf die Unschuldigen zurückfallendem Haß gegen Deutschland zu erfüllen sucht. Auch hier müssen wir sagen: ohne eine solche energische Verwahrung würde die Unterzeichnung jener Erklärung für uns ein Preisgeben unserer christlichen Ehre und unserer sittlichen Würde sein.

Sie werden, hochverehrter und teurer Herr Bruder, aus der Art, wie wir unsere Ablehnung begründet haben, schmerzliche Eindrücke empfangen haben. Wir durften Ihnen das zu unserem eigenen Leidwesen nicht ersparen. Aber wir fügen gern noch ein anderes hinzu. Der Politik der Regierenden wie der Völker, die unsere Feinde sind, bleibt unser heiliger Zorn und unser sittliches Gericht auch vor Gott. Wieviel der einzelne daran eine Mitschuld trägt, weiß Gott allein. Aber er trägt vermöge des Volkszusammenhanges auch seines Volkes Schuld und ihre Folgen mit, wie er die Ehren seines Landes tragen würde. Nichts aber hindert uns auszusprechen, daß wir jedes Glied der fremden Nation als einen Bruder in Christo aufnehmen und behandeln würden, wenn uns dazu Gelegenheit würde. An Engländern und Russen haben wir dazu bereits Möglichkeit und Anlaß gehabt und Dank erfahren. Auch uns ist es Sache des Gewissens, für unsere Feinde zu beten, und, wenn wir um den Sieg unserer gerechten Sache bitten, so geschieht es sicher nicht ohne die Beugung, die auch die eigene Schuld nicht verhehlt, und die in dem durch der Menschen Schändlichkeit und Frevel uns aufgezwungenen Krieg Gottes gewaltige, richtende Hand spürt und anbetet. Wir beten wie für uns so für andere, daß aus dem entsetzlichen Weltenbrand, in dem mehr als irgendeine andere Nation wir unser Liebstes und Bestes, die Blüte unserer Jugend und die Kraft unserer Männer opfern, in dem Haus bei Haus die schmerzvollste Trauer einzieht, ein neues Volk, ja, eine neue Welt geboren werde, die in Gerechtigkeit ihrem Gott dient. Der Herr schenke uns noch etwas davon zu erleben und lasse zu uns, durch uns sein Reich kommen! Jede Ihnen erwünscht scheinende Benutzung dieses Briefes stellen wir anheim."

*) vgl. Nr. 41, Sp. 884 f.

An die deutschen Frauen.

Nun bist du wieder groß auf dem Plan,
Deiner Liebe Triumph hob wieder an!

Alles Scheinen fällt ab, du wirst heilig wahr,
Deine Augen werden wie Sterne klar.

Nie hat so hell deines Herzens Demant
In seinen sieben Farben gebrannt.

Du Hohe, in dieser Nöte Not
Fall' in die Arme dem würgenden Tod!

Deine seidige Hand werd' voll Mannesmark,
Hilf Wankenden aufwärts, stählern stark!

Die Zeit des großen Opferns hob an,
Nun zeigt sich, wer Liebe opfern kann.

Den Bissen brich dir am Munde entzwei,
Wenn er dem Nächsten nötiger sei!

Lausch' auf, wo das Elend nach dir schreit —
Deine Liebe hat keine Feierzeit!

Reiß dir den Schlaf von den Augen fort:
Irgend ein Mensch braucht dein rüttelndes Wort!

Daß immer bei einem Verzweifelten steht
Deiner Liebe tiefstes Menschengebet! —

Die wilde Not ist wie Berge groß:
Mach' all deine herrlichsten Kräfte los!

Schlag' d e i n e Schlachten durchs Wettergrau —
Wir glauben an dich, du deutsche Frau!

G u s t a v S c h ü l e r.

Zwei Mal dasselbe —

Wallenstein: Meint er? Er urteilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel; euch ist's um die Sach';
Mit eurem H e r z e n folgt ihr eurer Fahne.
Wer zu dem Feinde läuft von e u c h, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem ist die Rede nicht bei uns. —

Wrangel: Herr Gott im Himmel! Hat man hierzulande
Denn keine Heimat, keinen Herd und Kirche?

Wallensteins Tod I, 5.

„Von all dem ist die Rede nicht bei uns" — unübertrefflich hat unser herrlicher vaterländischer Dichter hier das Deutschland des dreißigjährigen Krieges geschildert. Das war das eigentliche Elend damals, als die großen Mächte Europas im deutschen Lande rangen um Macht; nicht um deutsche Macht handelte es sich, sondern auf Deutschlands Ohnmacht wollten sie ihre Macht gründen. Und die deutsche Ohnmacht war, daß man nicht hatte „Heimat, Herd und Kirche". Aber der Herrgott im Himmel sah darein und ließ in Deutschland wieder wachsen diese inneren Mächte, Heimat und Herd, Herd und Kirche, deutsche Sitte und deutschen Glauben, die deutschen Gedanken. Vor hundert Jahren ward das deutsche Volk neu geboren aus diesen Gedanken, die die großen Taten schufen, unter den Taten, die diese Gedanken fest machten in den Herzen. Vor 50 Jahren vollendete sich diese Neugeburt. Und jetzt bewährt sich diese Mannheit. Fast wäre uns bange geworden, ob jene wunderbaren Kräfte noch lebendig seien in unserem Volke, so lebendig, daß es volle Lebenskraft, Licht und Heil aus ihnen gewinnen könne. Gott sei Dank! Da der Tag der Probe kam, waren sie da, tauchten sie hervor, das Volk, das deutsche Volk stand auf für Heimat, Herd und Kirche, es kämpft gegen alle Lügenmächte für diese Wahrheit, für diesen höchsten Menschenbesitz in göttlichen Gütern. Es „ist uns um die Sach', mit unserm Herzen folgen wir unsern Fahnen".

Es trifft sich mir eigen, daß ich die jetzige Kriegszeit hier in demselben Dörfchen erlebe, wie die vor 44 Jahren. Es sind dieselben Bauernhöfe, dieselben Gärtner- und Häuslerstellen, aus denen damals die Krieger einberufen wurden, die sie heute entsenden. Zum großen Teil sind dieselben Familien im Besitz, so daß jetzt Söhne und Enkel derer im Felde stehen, die damals auszogen. Und durch besonderes Zusammentreffen durfte ich diesmal hier die erste Kriegsbetstunde halten, wie ich damals, 70 und 71, als Hilfsprediger hier in meiner Heimat tätig, solchen Dienst auch verrichtet habe. Zweimal dasselbe — und doch nicht dasselbe, kann es nicht sein und darf es nicht sein; weder im Einzelschicksal noch im Völkerleben.

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los" — das ist dasselbe, und doch in der politischen Lage wie in der Kriegsart nach allen ihren Beziehungen ganz ein anderes: umfassender, denn ein Weltkrieg umtobt uns; großartiger im Rüsten, im Sammeln, im Ausmarsch, weil wir die 40 Jahre hindurch nicht nur an Volkszahl gewachsen, sondern auch nicht träge, sondern rege gewesen sind; umfassender auch in dem, was daheim geschieht, nicht innerlich sorglicher, innerlicher teilnehmend, wohl aber in der Zurüstung reicher und ausgiebiger, auch wieder aus treu benutzter Erfahrung. Ich will aber hier nicht in die Betrachtung dieser großen und weiten Dinge eintreten; vieles würde ja dabei noch hervorzuheben sein.

Der Krieg, solcher Krieg, wie wir ihn jetzt zu führen haben, ergreift, erschüttert und erprobt das ganze Volkstum in seinen tiefsten Grundlagen. Damals kämpfte das werdende Volk um sein Werden, jetzt hat das gewordene Volk um sein Dasein und Recht zu ringen mit und aus seinem ganzen Sein.

Ich mache in aller Morgenfrühe meinen Spaziergang durch die Dorfstraße hinaus ein Stück ins Feld und an der einen oder anderen Außenseite des Dorfes hin zwischen den Höfen und den Feldern, die hinter ihnen sich hinbreiten. Da sehe ich in die Höfe hinein, sehe auch, wie die ins Freie führenden Tore offen stehen und aus ihnen die Leute und die Gespanne hinausziehen — wie der Psalmsänger sagt: Wenn die Sonne aufgeht und das nächtige Wesen schwindet, geht der Mensch aus an sein Ackerwerk und seine Arbeit bis an den Abend. Das sieht nun für den ersten Blick jetzt in der Kriegszeit genau so aus, wie in Friedenszeiten, aber ich weiß, wie ganz anders es in Wirklichkeit ist. In den meisten Höfen fehlt der Herr, fehlen die älteren Knechte, alles fort in den Krieg; und wo fünf oder sechs oder mehr Pferde nötig sind, sind ihrer noch zwei oder drei da, junge, die eigentlich noch geschont werden müßten, kriegsdienstuntaugliche, die nun das Doppelte leisten möchten. Ersatz ist nicht leicht, auch nicht gleich zu schaffen, aber jetzt gerade drängt die Arbeit, die so wichtige Herbstbestellung, für die nicht so leicht Hilfe zu schaffen und zu brauchen ist, wie beim Einbringen der Ernte. Ja, die Arbeit auf dem Lande muß fortgestellt werden in ihrer ganzen Ausdehnung, da läßt sich nichts einschränken, wie etwa bei einem Fabrikbetriebe oder in einem Geschäft. Brot und Fleisch müssen beschafft werden, und darum müssen Acker, Hof und Viehstand voll besorgt sein, nicht nur um des Hausstandes, sondern um des Landes willen. So wirtschaftet denn die Frau allein, und die Pferdejungen müssen zu Knechten aufsteigen; der alte Vater, der sich schon in den Ruhestand begab, muß wieder heran, und unter unzähligen Hemmungen und Änderungen des gewohnten Ganges geht's mit doppelter Anspannung, und im Herzen die Sorge um die, die draußen sind, oder schon das Leid über das, was sie betroffen hat. Wie der Bauer oder Knecht draußen wohl in den Pausen des Kriegstumultes denken: wie mögen sie's jetzt daheim machen, wie wird's möglich werden, dies und das rechtzeitig und recht zu bestellen?!

So sehr, so ausgedehnt, so tief hinein ist 70/71 nach meiner Erinnerung das Volk in der Heimat und am Herde nicht ergriffen worden, war doch z. B. damals der Landsturm gar nicht eingezogen. Es kann ja aber auch sein, daß ich's damals nicht so verstanden habe. Vielleicht beschäftigte uns der Krieg zu sehr als eigentlicher Krieg, und bald im Glanze des Sieges. Haben wir doch hier sogar eine Schlacht und einen Sieg mehr gehabt, als das Generalstabswerk aufweisen kann. Die Mutter des Jungen, der das Aufziehen der Kirchenfahne zu besorgen hatte, schrieb, aufs Feld gehend, mit Kreide für ihn auf: Seig' das Kasseroll mit den Kartoffeln ab; er aber, etwas fahrig, und sie vielleicht mit dem Schreibwerk etwas unsicher, las nun: Sieg bei Kasserolle — und flugs zog er die Fahne auf. Je großartiger aber und furchtbarer der jetzige Krieg ist, je tiefer er ins Innerste des Volkstums greift und uns zum Bewußtsein bringt, wie er aus der ganzen Volkskraft zu führen ist, damit der Sieg das Volk ganz erhöhe, um so fester wollen wir Heimat, Herd und Kirche halten, erprobt in dieser schweren Zeit als die Grundkräfte des Volkstums, aus denen wir unsere Kultur, unser uns eigenes Menschentum gestalten, womit wir unsere Aufgabe in der Menschheit zu erfüllen haben.

Und in der Kriegsbetstunde nun diese ganze Gemeinde zusammen in ihrem Kirchlein — mit den Sorgen um die draußen, mit den Sorgen des Herdes, mit der Sorge für die Heimat — im mehr oder weniger bewußten Gefühl: es geschieht nicht bloß Schreckliches, sondern es geschieht Großes — es war uns viel gegeben, nun wird auch viel gefordert; wer aber sein Leben sucht, der wird es verlieren, wer's hingibt, findet's; „und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein". Herr Gott im Himmel, *dein* sind wir. Ich weiß nicht mehr, wie es mir damals mit den Gottesdiensten in der Kriegszeit gegangen, vermute aber, daß ich die Sache wohl etwas künstlich gemacht habe, wie es dem Anfänger, zumal wenn er etwas sehr versonnen ist, gehen mag. Diesmal, das zweite Mal dasselbe, war's doch ein anderes. Nicht Betrachtungen helfen ja, sondern Botschaft: Gottes ist das Werk und wir drin. Das Vaterland ist sein uns anvertrautes Gut, was wir in ihm, mit ihm, für es tun und leiden — bis ins kleinste — ist Heil und Leben. „Unverloren" — ist die Losung für den Menschen Gottes.

M. Fischer.

Bezeichnende Züge.

Von Julius Bode-Bremen.

X.

Eine feinsinnige, feingebildete Engländerin, hochbetagt: „O es glaubt mir keiner, wie weh das tut, ein Vaterland zu haben, das man so lange geliebt und dessen man sich nun im Alter schämen muß."

XI.

Ein alter Herr, das heißt alt an Jahren, aber jung am Herzen, hat sich wieder freiwillig gemeldet. Er ist schon eingestellt. Er schreibt: Ich bin glücklich, wieder in Tätigkeit zu sein. Das Kriegsschwert von 1870 wieder an der Seite — bei Spicheren erbeutet! — Auf dem grauen Feldrock die alte liebe Regimentsnummer, das Eiserne Kreuz auf der Brust — es ist eine köstliche Zeit. . . . . Mag der Feind nur kommen, er findet uns bereit. Noch einmal in den Kampf, das ist jetzt mein heißester Wunsch.

XII.

Eine feingebildete Dame unserer Gemeinde besuche ich eines Tages. Sie tritt mir mit den Worten entgegen: O, wie bin ich dankbar für diesen Krieg. Endlich, endlich hat unsere Frömmigkeit doch ein reales, ein greifbares Ziel. Wir brauchen nicht mehr zu suchen nach einem Gott. Wir fühlen, wer er ist. Unser Vaterland, das ist unser Gott. Das lieben wir über alles. Dem opfern wir alles. Dem gehorchen wir in allem. Gott sei Dank, daß wir wieder einen Gott haben.

XIII.

Zwei Greise aus dem Volk gehen vor mir her. Gewiß Rentenempfänger, früher dem Arbeiterstande angehörig. Sie unterhalten sich. Natürlich über den Krieg. „Weißte, is doch eigentlich schade, daß wir nu Togo los sind. War doch ne schöne Kolonie. Mein Sohn isser mal gewesen." „Ochott", erwidert der andere, „schadt je nich, wir kriegen da die Kolonie Frankreich für wieder. Das is viel besser, da bin ich selbst schon ma gewesen."

XIV.

Ein Seeoffizier schreibt hierher: . . . „Und denk dir, unsere ganze Marine hat Angst. Da ist nicht einer, der nicht Furcht hätte. Und weißt Du wovor? Davor, daß wieder einmal das Landheer alleine das Vaterland retten darf, und wir müssen untätig zusehn."

XV.

Viktoria! Gloria! Hurra, hurra! Also 90 000 Russen gefangen! Hoch der Generaloberst von Hindenburg! Alle Augen leuchten. Aller Mienen sind erhellt. Alles jubelt und jauchzt. Man möchte sich umarmen. Aus allen Häusern steckt man Fahnen heraus. Die schwarz-weiß-rote Trikolore soll's allen erzählen, die es noch nicht wissen, und soll zugleich der Stimmung der Herzen Ausdruck geben, die den einen Satz in sich aufgenommen haben: 90 000 Russen gefangen. Von allen Türmen künden's die Glocken mit eherner Zunge: Jauchzt, jauchzt, ein Erfolg über Hoffen und Erwarten ist uns zuteil geworden. Tiefinnerste Freude!

Ich gehe die Straße entlang. Ich laufe fast. Die Sehnsucht eilt voraus dem flüchtigen Fuß. Ich will es den Meinen verkünden, wenn sie's noch nicht wissen sollten, und sie sollen mit mir jubeln: 90 000 Russen gefangen.

Da geht vor mir langsam schleichenden Schrittes, etwas gebeugt, ein Mütterchen. Schlicht schwarz gekleidet. Sie schüttelt leise mit dem Kopf. Immerzu. Was sie wohl haben mag?

Ich komme von hinten und lege ihr den Arm auf die Schulter. „Na, Mütterchen, was sagen denn Sie zu diesem großen Sieg? Sind Sie nicht stolz auf unsere tapferen Soldaten? Haben sie's nicht brav gemacht?"

Sagt das Mütterchen: „Ja, ja, schon. Aber ich hab' meine sieben Jungen alle im Felde, und da denke ich soeben bei mir, für wen von den sieben heute nun wohl die Glocken läuten." — — —

XVI.

Im Lager von Munster sind 30 000 Gefangene. Heute wohl schon mehr. Brave, alte Landsturmmänner, markige, feste, große Gestalten tun den Wachtdienst.

„Ist der Dienst Ihnen lieb?"

„Das kann ich nicht behaupten, wer wird denn wohl als Soldat mit der Waffe gern über Unbewaffnete wachen."

XVII.

Wieder Lagerplatz in Munster. Wieder als Wachthabende Landsturmleute. Wieder meine Frage: „Tun Sie Ihren Dienst gern?" Antwort: „Nein, ich hätte meinem Sohne lieber einen Vater gegönnt, der in der Front sein Leben einsetzt gegen bewaffnete Feinde des Vaterlandes, als einen Vater, der Vaterlandsfeinde, die wehrlos geworden sind, bewachen muß."

XVIII.

Noch einmal Munster. Ich frage einen Landsturmmann: „Hassen Sie diese Leute?"

„Nein."

„Verachten Sie sie?"

„Nein. Ich behandle sie wie Unglückliche mit Mitleid. Sie haben auch ihr Bestes eingesetzt für das Beste, das sie liebten, und da haben sie im Kampfe Unglück gehabt."

XIX.

Ein Verwundeter sagte zu mir: „Es hat uns doch wohlgetan, als wir da verwundet auf dem Schlachtfelde lagen, daß unsere Sanitätskolonnen zuerst sich der schwer verwundeten Feinde annahmen, und dann erst zu uns kamen."

England.

Als ich die englische Kriegserklärung las, da durchzuckte es mich: da drüben muß ein Cato sitzen, der bei jeder Gelegenheit, immer und immer wieder, geheim und öffentlich, im kleinen und im großen Kreise, bald mit allem Nachdruck, bald nebenbei das eine gesagt hat, „und im übrigen meine ich, Deutschland muß zerstört werden." Nun ist es ihnen in Fleisch und Blut übergegangen, sie halten den geschichtlichen Augenblick jetzt für gekommen. Es ist eine Auseinandersetzung ähnlich der zwischen Rom und Karthago, eine Abrechnung zwischen der größten Seemacht und der kommenden größten Landmacht. Es geht nicht um einen Zipfel Land, nicht um eine Grenzberichtigung, es geht um die Weltherrschaft, um die Geltung draußen und drinnen, um alles das, was die Römer imperium nannten. Uralte Gedanken tauchen da auf und werden wieder zu geschichtlichen Mächten. Aber in reiner Höhe steht der römische Cato über dem Engländer. Er hat seine letzten Ziele ehrlich genannt, er hat auch niemandes sittliches Bewußtsein damit verletzt; denn Weltfrieden, Zivilisation in unserm Sinne, die kannte man damals nicht. Aber im Namen dieser beiden, die das Palladium der gesitteten Menschheit sind, bekämpft uns das heuchlerische England, im Interesse der Kultur muß es die gepanzerte Faust inmitten Europas niederringen. Pfui, über die Heuchler! Sie wissen's viel besser, wissen, daß diese gepanzerte Faust Europa bis jetzt den Frieden erhalten, und daß sie ihn zum dauernden machen könnte, wenn sie noch stärker wäre. Sie selbst sind's, die Unfrieden säen, um gedeihen zu können. Das hat schon Cavannes vor 400 Jahren seinen Franzosen gesagt. O, wie hart, wie sauer, wie langsam kommt die Wahrheit ans Ziel und derweile braust die Lüge auf tausend Fittichen um die Welt!

England hat uns zu tief getroffen, Christentum und Protestantismus verhüllen ihr Haupt.

Margarete Grethen.

Ein Blick auf das heutige Frankreich.

„Beuge in Demut dein Haupt, Fürst der Sigambrer, verehre von nun an, was du verbranntest, und verbrenne, was du verehrtest," so soll bekanntlich Bischof Remigius von Reims bei der Taufe (496) Chlodwigs, des ersten christlichen Frankenkönigs, gesprochen haben. Beinahe erscheint dies Wort wie eine Weissagung für die ganze französische Geschichte. „Verehre, was du verbranntest, und verbrenne, was du verehrtest." Gerade die Kirche der heiligen Genoveva, heute Pantheon genannt, in welcher Chlodwigs Gebeine beigesetzt wurden, gibt ein anschauliches Beispiel für diesen beständig durch die neuere Geschichte Frankreichs sich hinziehenden Vorgang. Die Revolution hatte dorthin die Gebeine der beiden Schutzheiligen der großen Umwälzung, Voltaires und Rousseaus, feierlich übertragen lassen. Als Vergeltung für die brutale Entweihung der Königsgräber von St. Denis hat dann die hereinbrechende Restauration vor hundert Jahren diese Gebeine entwendet und entweiht, was freilich nicht hindert, daß die Gräber noch heute mit großem Pathos als wirkliche Gräber gezeigt werden.

Um ein anderes Beispiel zu nennen: Man muß die Stimmung, welche vor hundert Jahren, als Frankreich von wüst hausenden Kosaken überschwemmt war, gegen Rußland herrschte, kennen, um die Tatsache zu würdigen, daß die französische Regierung die pomphafteste, großartigste Seinebrücke „Pont Alexandre III." nannte, also just nach dem altrussischsten, orthodoxesten der modernen Moskowiterzaren. Gerade neben dem Grand und Petit Palais, wo sich die ganze Üppigkeit und Verfeinerung der jetzigen französischen Kultur im alljährlichen „Großen Salon" entfaltet, erhebt sich dieses Monument des russisch-französischen Bündnisses, wo wir immer wieder den gallischen Hahn mit dem byzantinischen Doppeladler Rußlands vereint dargestellt finden.

Dieselbe Republik aber, welche sich so bedingungslos dem „Väterchen" an der Newa in die Arme warf, daß nach der großen Parade in Peterhof im Juli die französischen Blätter nicht begeistert genug die russischen Gardetruppen feiern konnten (von denen ein ganzes Regiment nach dem Ebenbild Kaiser Pauls I. mit „lauter Stülpnasen" ausgestattet gewesen sei), diese Republik, welche alle ihre demokratischen und antiklerikalen Tendenzen verleugnet, indem sie das orthodoxe, reaktionäre Regiment des Zaren nach allen Kräften unterstützt, sie nennt andererseits eines ihrer großen Schlachtschiffe „Ernest Renan", also nach einem ihrer sensibelsten Gelehrten, der in seinen „Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugendzeit" schreibt: „Ich hätte kein Soldat sein können, ich wäre fahnenflüchtig geworden oder ich hätte einen Selbstmord begangen. Ich fürchte, daß die neuen Militärgesetze, die keine Ausnahme und keine Entschädigung zulassen, einen schrecklichen Rückgang in der Kultur herbeiführen. Alle unter das Joch des Gehorsams beugen, heißt das Genie und das Talent vernichten. Wer nach deutscher Weise jahrelang die Waffen getragen, der ist für die feineren Werke tot. Deshalb hat auch Deutschland, seitdem es sich ganz und gar dem militärischen Leben hingegeben, an Talenten sicher nicht viel zugenommen."

Man bedenke, daß Frankreich, indem es auch den Höchstgebildeten ohne jede Nachsicht die dreijährige Dienstzeit aufzwang, was in Deutschland nie geschah, noch viel weiter in jener Richtung ging: „Genie und Talent zu vernichten, indem es sie unter das Joch des Gehorsams beugt."

Vielleicht, daß wir in diesem Jahre 1914, welches als schauerliches Jubiläum des großen Völkerringens 1813 bis 1815 von den vereinten Russen und Franzosen zum großen Schicksalsjahre gestaltet wurde, uns den Abschluß der Tragödie bringt, welche der geniale Hippolit Taine in seinen „Ursprüngen des zeitgenössischen Frankreich" mit Seherblick voraus verkündet hat:

„Das politische Werk Napoleons, ein Werk der Selbstsucht, bedient vom Genie, gleicht sich in seinem europäischen wie in seinem französischen Unternehmen, die beherrschende Selbstsucht hat einen Konstruktionsfehler hineingetragen. Von Anfang an ist dieser grundlegende Fehler im europäischen Unternehmen hervorgetreten und hat nach fünfzehn Jahren seinen plötzlichen Zusammenbruch herbeigeführt: im französischen (d. h. in der inneren Gestaltung Frankreichs) ist jener grundlegende Fehler ebenso verhängnisvoll, wenn auch weniger sichtbar; man wird ihn erst nach fünfzig oder selbst erst nach hundert Jahren (1914) entdecken, aber seine allmählichen und langsamen Wirkungen werden ebenso verhängnisvoll sein und sind nicht weniger sicher."

Der Schreiber dieser Zeilen, der noch am Tage vor der französischen Mobilmachung in Paris weilte, wo der ungeheure Strudel einsetzte, der Frankreich gewiß in ungeahnte Tiefen hinabreißt, ist (mit unserm großen nationalen Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke) der Meinung, daß die gewaltsame Austilgung des freien und frommen Geistes der Reformation zuletzt verantwortlich ist dafür, daß das hochbegabte, edle Volk der Franzosen auf die unheilvolle Bahn geraten ist, welche nach menschlichem Ermessen zum Untergang führt. Schon seit der Bartholomäusnacht und den Dragonaden Ludwigs XIV. taumelt Frankreich, dessen Gelehrten und Denkern wir so viel verdanken, zwischen Gegensätzen hin und her, die seinen Organismus zerrütten. Hier die reine Laienkultur, zu welcher sich das Volk mit einem letzten Ruck verzweifelter Energie durchgerungen hat, dort der noch immer gefahrdrohende Ultramontanismus, der seinen machtvollen Ausdruck in der das Stadtbild von Paris beherrschenden Montmartre-Kirche Sacré coeur gefunden hat, neben Lourdes der zweite Brennpunkt und Wallfahrtsort des katholischen Frankreichs. Als Sühnebau gedacht für die entsetzliche Heimsuchung von 1870/71, für Kriegs- und Kommunegreuel, wird sie, wenn nun dieser neue Krieg sich zu neuer Heimsuchung gestaltet, gewiß in erhöhtem Maße zum nationalen Altar der Rache und des Zornes werden. O, daß das Volk der Franken nach jenem Remigiusworte in Wahrheit „verbrennen möchte, was es verehrte (das Trugbild der gloire), und verehren möchte, was es verbrannte" (die echte Gottesverehrung), es könnte aus dieser neuen schweren Prüfung, die ihm beschieden sein dürfte, den höchsten Gewinn erlangen.

Dr. Ottmar Hegemann.

Dies und Das.

Die vom 21. bis 23. Oktober d. J. in Jena geplante Generalversammlung des **Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins** findet wegen des Krieges nicht statt.

*

Pfarrhäuser werden vom Verein der Auslandspfarrer auf die Not der deutschen Auslandspfarrer in England, Belgien, Frankreich, Rußland aufmerksam gemacht. Gaben sind zu richten an Pfarrer Urban in Schildau, Kr. Torgau, und Pfarrer Lincke in Schönau-Wiesenburg i. S.

Für die vertriebenen preußischen Pfarrer in zerstörten Grenzorten ist der preußische Oberkirchenrat helfend eingetreten. Von zwei Pfarrern wurde berichtet, daß sie, sich weigernd dem Feinde Dienste zu leisten, den Tod fürs Vaterland gestorben sind.

*

Der Osnabrücker Protestantenverein beschloß, im Oktober seine Vortragstätigkeit wieder aufzunehmen. Es soll eine Reihe von Vorträgen gehalten werden über das Thema: „Deutsche Geisteshelden, was sie uns in dieser Zeit zu sagen haben." Man war der Meinung, daß es gerade in dieser ernsten großen Zeit wichtig sei, die großen sittlichen und nationalen Werte, die in der Gedankenwelt eines Luther, Paul Gerhardt, Schiller, Kant,

Fichte, Schleiermacher usw. liegen, für unser Volk zu heben und dem ganzen Volke zu vermitteln. Hier liegen gerade für uns jetzt große Aufgaben vor. — Außerdem beschloß der Verein, eine größere Anzahl von Traubs „Eisernen Blättern“ in den Lazaretten zur Verteilung bringen. Zur Verteilung an die ausziehenden Truppen hatte der Verein 10 000 Postkarten mit „tapferen Worten für tapfere Soldaten“ drucken lassen.

*

Der „Kunstwart“ zum halben Preis. Der „Kunstwart“ teilt mit, daß er seinen Bezugspreis von jetzt ab für die ganze Dauer des Krieges auf die Hälfte herabsetzt. Seine „Kriegsausgabe“ wird zwar in geringerem Umfange als die bisherigen Hefte erscheinen, aber ebenfalls halbmonatlich und ebenfalls mit Kunstbeilagen und Noten. Das Stoffgebiet des „Kunstwarts“ soll dasselbe bleiben: „Kunst- und Kulturwart, das kennzeichne seine Arbeit weiter. Aber er will in dieser Zeit voran bewerten, was voran steht.“

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Käswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Kriegsnummer von „Sonntag und Alltag“.

Der **Deutsche Protestantenverein** gibt eine besondere Kriegsnummer von **„Sonntag und Alltag“** heraus. Dieselbe soll in großer Anzahl an die im **Felde stehenden Soldaten,** an die **Lazarette, Anstalten** usw. verteilt werden. Bestellungen nimmt die Buchdruckerei

Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28

entgegen. — Kostenlose Abgabe, nur Ersatz des Portos.

ANTITRUST-WEHR

Diese eingetragene Schutzmarke garantiert für trustfreie Cigaretten.

Salem Aleikum
Salem Gold
Etwas für Sie!

Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück.

Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant, S. M. d. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Soeben erschien die 3. Lieferung, die Ereignisse des September enthaltend.
Preis jeder Lieferung M. 1,20, Kr. 1,50.

DER EUROPÄISCHE
KRIEG
in aktenmässiger Darstellung:

W. M. K.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig
für Österreich: Hugo Heller & Co, Wien I, Bauernmarkt 3

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofausgang
Raschplatz. Telephon Nr. 7901. Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER

die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die **„grünen Führer“** von

Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix“, Abt. 4, Berlin W 35,
Steglitzer Straße 23.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner**, Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Minderbegabte, geistig zurückgebliebene Jünglinge finden ein Heim. Sorgsame Pflege, Weiterbild., Gartenbeschäftigung usw. Leiter war 15 Jahre Lehrer Schwachbegabter. **Hohn, Bad Sachsa.**

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg". Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25** Sa. Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

6 Kriegsbilder umsonst!

Jeder sollte das heldenmütige Vordringen unserer tapferen Truppen an Hand einer Übersichtskarte verfolgen, zumal ja von jetzt ab täglich wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erwarten sind und man sich nur an Hand einer guten Übersichtskarte ein richtiges Bild von den stattgefundenen Schlachten machen kann.

Wir laden deshalb zum Bezuge unserer **großen Übersichtskarte (Wandkarte)** ein, die wir nach Voreinsendung von M. 1,65, auch in Briefmarken (kleine Ausführung M. 0,80) portofrei versenden. Jeder Besteller erhält gleichzeitig 6 Schlachtenbilder von den letzten Schlachten vollständig kostenlos.

Der unterzeichnete Verlag verpflichtet sich, einen Teil seiner Gesamteinnahmen wohltätigen Einrichtungen zu überweisen und bittet höflichst um Unterstützung dieses menschenfreundlichen Werkes.

Vaterländische Verlagsanstalt Berlin W 57, Pallasstraße 10/11.

Bad Ems, Hotel Royal

ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee.

Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.

Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Harmoniums

direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll intoniert. Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog. **Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.** Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Haarlemer Blumenzwiebeln

Spezialkulturen

Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.

Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G. Noordwyk bei Haarlem (Holland).

C. A. E. Spelsberg Lüdenscheid liefert nur beste Qualität **Zigarren** kistchenweise an Private. — Verlangen Sie Preisliste. —

2 junge Mädchen finden zur Ausbildung im Haushalt, auf Wunsch auch Säuglingspflege freundliche Aufnahme. **Montua, Waldheim** b. Offenbach a. M.-Bürgel.

Karten vom Kriegsschauplatz

im Preise von 20 Pf. bis 1.— M.

Spezialkarten:

Karte der deutsch-französischen Grenzlande	—.80 M.
Karte der deutsch-russischen Grenzlande	1.— „
Karte der österreichisch-russischen Grenzlande	1.— „
Karte des Weltkrieges	1.— „
See- und Land-Kriegskarte	1.— „

Aktuelle Bücher und Schriften:

Kuhn, K. A. **Die Gemeinheiten Englands in der Weltgeschichte**	—.25 M.
v. Borkendorff: Das russische Schreckgespenst und sein wahrer Wert	1.— „
Wirth, Dr.: **Unsere äußere Politik**	1.40 „
Wundt, W.: **Ueber den wahrhaften Krieg**	—.50 „
Kühnemann, E.: **An die deutsche Jugend** im Weltkriegsjahr 1914	—.25 „
Das deutsche Weißbuch über den Ausbruch des Deutsch-russisch-französischen Krieges	—.30 „
Kriegsdepeschen 1914 des W. T. B., August	—.40 „
Lösche, Pastor: **Du stolzes England — schäme dich!**	—.50 „
Naumann, Dr.: **Deutschland und Frankreich**	—.50 „
Rohrbach, Dr.: **Warum es der deutsche Krieg ist!**	—.50 „
Wagner, Prof. Ad.: **Gegen England!**	—.75 „

Gebetbücher, Kriegsandachten:

Franke, Dr.: Kriegspredigten 1914	—.50 M.
Dibelius, D.: Hausandacht während der Kriegszeit	—.25 „
Saathoff, Pastor: **Glaube und Vaterland.** Predigten	—.60 „
Keßler, Pfr.: **Durch Gott zum Sieg.** Predigten	—.75 „
Kramer, Lic. Dr.: Patriotische, sowie Kriegs- und Friedenspredigten	1.50 „
Kutter, Pfr.: **Ihr seid alle Brüder.** Predigt	—.40 „
Wurster, Prof. D.: Kriegspredigten a. d. Jahre 1914	—.40 M.
Bitzius: Das Kriegsjahr. Predigten geb.	4.50 „
Brüssau, Sup.: **Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts!** Kriegsgebete	1.— „
Frommel, E.: **Für Thron und Altar** geb.	3.25 „
Jacobi, Generalsup.: **Gottes Geist muß uns mobil machen.** Predigt	—.30 „
Lahusen, D.: **Wir fürchten nichts als Gott!**	— 10 „
Müller, Prof. D.: **Eine Predigt in Kriegszeit**	—.20 „
Pohone, Diakon: **Opfer und Segen des Krieges.** Predigt	—.20 „
Rübling, Pfr. D.: **Die Herzen zu Gott!** Andachten	—.45 „
Schmidt: Mannhaftes Christentum. Geleitbuch für Soldaten	1.— „

Liederbücher, Musikstücke:

Soldatenlieder und Märsche (Musik für alle)	—.50 M.
Eigenbrodt, W.: Wenn der Feind unsere Grenze bedroht! Kriegsmarsch für Klavier u. Singstimme	—.30 „
Dehmel, Rich.: **Gebet ans Volk.** Hymne für Klavier und Singstimme	—.30 „
Deutsche Kriegslieder. Gesammelt v. Lagarde-Berger	—.50 „
O Deutschland hoch in Ehren. Vaterl. Lieder	—.10 „

Zeitschriften, Flugblätter, Lieferungswerke:

Der Völkerkrieg. Chronik der Ereignisse. Jedes Heft	—.30 M.
Der europäische Krieg. Aktenmäßige Darstellung. Jedes Monatsheft	1.20 „
Feinde ringsum! Bilder a. d. Völkerkrieg. Jed. Heft	—.30 „
Illustr. Geschichte des Weltkrieges. Jedes Heft	—.25 „
Kriegszeit. Künstlerflugblätter. Jede Nr.	—.15 „
Daheim-Kriegsnummern je	—.30 „

Diverses:

Postkarten (Unsere Heerführer) Stück	—.10 M.
„ (Schlachtenbilder) „	—.10 „
„ (Schlachtenbilder, **bunt**) „	—.15 „

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.